



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gehlert, Arthur: Das eherne Lohngesetz und die Staatsproduction.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Das eiserne Lohngesetz und die Staatsproduction.

Das von Ricardo nachgewiesene, sogenannte eiserne Lohngesetz bildet bekanntlich die Scheidelinie zwischen den alten volkswirtschaftlichen Schulen und den Schulen des modernen Socialismus.

Der Socialismus behauptet, die Wirkungen jenes Gesetzes aufheben zu können durch die Staatsproduction, welche nicht Arbeitslohn, sondern den gesammten Arbeitsertrag an die Arbeiter vertheilen soll.

Die Gegner des Socialismus schlagen zweierlei Wege ein. Entweder sie behaupten — ohne freilich zureichende Beweise vorbringen zu können — Ricardo habe Unrecht. Oder sie bestreiten die Möglichkeit der Staatsproduction aus psychologischen oder staatsphilosophischen Gründen.

Aber bei keinem socialistischen oder antisocialistischen Schriftsteller habe ich bis heute Antwort auf die einfache und sehr nahe liegende Frage gefunden: Warum schließen sich beide Größen — Lohngesetz und Staatsproduction — nothwendig gegenseitig aus?

Den Nachweis zu liefern, daß sie sich nicht ausschließen, daß die Staatsproduction dem Ricardo'schen Satze nicht das Mindeste zu Leide thun würde, ist der Zweck dieser Zeilen.

Um auch für den Leser deutlich zu sein, dem volkswirtschaftliche Streitfragen nicht geläufig sind, muß ich einige principiell erläuternde Anmerkungen vorausschicken.

Ricardo lehrt ungefähr: der Arbeitslohn hat die Tendenz, nicht mehr als den nothdürftigen, landesüblichen Lebensunterhalt des Arbeiters zu decken. Der Lohn richtet sich nach Angebot und Nachfrage und seine Wesenheit ist deshalb insoweit identisch mit der Wesenheit der leblosen Waare. Ist die Frage nach einer Waare größer oder kleiner, als das Angebot, so steigt oder fällt ihr Preis. Es vermehrt oder vermindert sich die Erzeugung der Waare so lange, bis ihr Preis die Nähe der Erzeugungskosten erreicht hat. Ganz gleich beim Arbeitslohn. Steigt oder fällt derselbe über, bez. unter das Niveau des nothdürftigen, landesüblichen Lebensunterhalts je nach Angebot und Nachfrage, so mehren oder mindern sich die Arbeiterehen; es mehrt oder mindert sich die Bevölkerung und damit die menschliche Arbeitskraft so lange, bis der Arbeitslohn wieder in die Nähe jenes Niveau angekommen ist. Soweit Ricardo.

Allein der stamessche Zwillingssbruder der zu leistenden Arbeit ist die bereits geleistete Arbeit, oder das Capital, d. h. hier der Vorschuß.

Ohne Vorschuß keine gesellschaftliche Production. Ehe heute Waare erzeugt werden kann, muß gestern Werkzeug, Rohstoff, der Unterhalt des Arbeiters, kurz muß Vorschuß aufgespeichert worden sein.

Diese wesentliche Eigenschaft, daß es nothwendiger Vorschuß sei, hat dem Capital auch sein gelehrtester und fanatischster Gegner, Marx, lassen müssen. Ohne Vorschuß, das führt ferner Lasalle in dem Büchlein, „Capital und Arbeit“ treffend aus, kann zwar etwa ein Indianer-, aber kein moderner Arbeiterstaat gedacht werden.

An dieser Eigenschaft des Capitals kann selbstverständlich Anzahl und Name seiner Besitzer nichts ändern. Einerlei, ob es sich um Tausend, oder um einen einzigen Capitalisten handelt, ob die Eigenthümer Müller, Schulze genannt werden, oder ob der Eigenthümer Staat heißt: immer wird das Capital den nothwendigen Vorschuß für zu leistende Arbeit darstellen.

Auch würde für die Tausend gerade so, wie für den Einen die Nothwendigkeit gegeben sein, daß die wachsende Production den wachsenden Vorschuß zur Voraussetzung hat. Wenn eine Eisenbahn von einer Meile Länge hergestellt werden soll, so ist ein Actiencapital (Vorschuß) von — sagen wir — einer Million erforderlich. Soll hernach die Eisenbahn 10 Meilen weiter gebaut werden, so bedarf es eines größeren Actiencapitalis (Vorschusses.)

Das Alles ist wohl sonnenklar.

Geseht nun, man begänne die allgemeine Staatsproduction und damit die Vertheilung des vollen Ergebnisses der Production, des Arbeitsertrags. Was würde Ricardo's ehernes Gesez antworten?

Daß der Arbeitsertrag gegenwärtig mehr, als der Arbeitslohn sei! Daß dies Mehr über den nothdürftigen landesüblichen Lebensunterhalt hinausgehe! Daß jedes Mehr über den nothdürftigen Lebensunterhalt die Vermehrung der Bevölkerung, mithin des Angebots von Arbeitskräften, zur Folge habe!

In Kurzem würde die größere Bevölkerung eine entsprechende größere Production verlangen. Woher sollte aber der, der größeren Production — wie wir oben gesehen haben — entsprechende größere Vorschuß kommen, da ja der Arbeitsertrag verausgabte, das Capital, der Vorschuß, mithin nicht vermehrt worden wäre?

In Kurzem würde also dem gleichbleibenden Arbeitsertrag ein gewachsener und weiter wachsender Divisor gegenüberstehen. Der Antheil, der auf den Einzelnen käme, würde kleiner werden und dieser Prozeß müßte selbstverständlich so lange fort dauern, bis der Einzelantheil an dem gleichbleibenden Gesamtarbeitsertrag nicht mehr, als den landesüblichen, nothdürftigen Lebensunterhalt decken würde. Denn erst dann würde die Bevölkerung, nach Ricardo, aufhören zu wachsen, der Divisor für den gleichbleibenden Gesamtarbeitsertrag aufhören, größer zu werden. Sezen wir, der Gesamtarbeitsertrag im Jahre sei 50 Milliarden Thaler, die Zahl der sich darein theilenden Arbeiter sei 100 Millionen, so käme auf Einen 500 Thaler. Der nothdürftige Unter-

halt erfordere 300 Thaler. Infolge dessen würden die 100 Millionen Arbeiter, wenn nun 500 Thaler an jeden vertheilt würden, sich rasch vermehren, während die 50 Milliarden Ertrag sich nicht vergrößern könnten. Erst wenn die Arbeiterzahl auf circa 167 Millionen gestiegen wäre, würde die Vermehrung nach Ricardo aufhören, denn 167 Millionen in 50 Milliarden dividirt ergibt ca. 300 Thaler pro Kopf, d. h. den gesetzten nothdürftigen Lebensunterhalt.

Wollten die Socialisten einwenden, daß der Staat ja auch Capital zu vergrößerter Production für die zunehmende Bevölkerung ansammeln und deshalb zwar nicht den ganzen Arbeitsertrag, wohl aber mehr, als der selbstsüchtige Privatunternehmer im jetzigen Arbeitslohn vertheilen werde, so würden sie damit nicht um eine Linie weiter kommen.

Denn erstens: Sobald wieder nur ein Theil, nicht der ganze Arbeitsertrag verausgabt wird, ist ja sofort wieder das Lohnverhältniß da! der ganze Unterschied würde der sein, daß der Schlotjunker jetzt nicht Hinz oder Kunz, sondern Staat hieße. Zweitens aber kommt es für das Princip nicht darauf an, wie viel mehr über den jetzigen, durchschnittlichen Arbeitslohn, oder dem nothdürftigen Lebensunterhalt an den Arbeiter gegeben wird, sondern darauf, daß er überhaupt mehr erhält. In demselben Verhältniß, in dem der Antheil des einzelnen Arbeiters an dem Gesamtertrag über dem nothdürftigen Lebensunterhalt steht, in demselben Verhältniß muß die Bevölkerung, also der Divisor wachsen, bis das Niveau des nothdürftigen Lebensunterhalts wieder erreicht ist!

Man sieht: das Geheimniß des Taschenspielerkunststücks liegt in der Escomotage des Wortes „Arbeitslohn“. Es kommt nicht darauf an, unter welcher Bezeichnung, sondern in welcher Höhe der Arbeiter sein Geld empfängt! Das unerbittliche Ricardo'sche Gesetz wird vor dem Wort „Arbeitsertrag“ wahrlich nicht Halt machen, wenn der nothdürftige Lebensunterhalt durch den nervus rerum Geld unter der Bezeichnung „Arbeitsertrag“, statt wie früher, unter der Bezeichnung „Arbeitslohn“ überschritten wird!

Mithin ist die Behauptung der Socialisten, durch die Staatsproduction das directe Einkommen des Arbeiters verbessern zu können: Flunkerei. Wenn Lasalle Recht hätte, daß es in unserer Zeit nur ca. 3% Besizende, dagegen ca. 97% Nichtbesizende gäbe, so würde diesem Zustande durch die Staatsproduction lediglich in der Weise abgeholfen werden, daß die 3% auch zu Nichtbesizenden würden, daß der einzige Besizende der Staat wäre, alle seine Mitglieder aber sich mit dem nothdürftigen Lebensunterhalt begnügen müßten.

Ghemniß im Juni 1875.

Arthur Gehlert.